

1348

LEHRE UNS DENN UNSERE TAGE ZÄHLEN

Psalm 90, 12

Aus Pastoralen Mitteilungen 1903

LEHRE UNS DENN UNSERE TAGE ZÄHLEN

PSALM 90, 12

AUS
PASTORALEN MITTEILUNGEN
1903

Wenn ein Geschäftsmann am Jahresschluss seine Rechnungsbücher ordnet und sein Jahreseinkommen berechnet, dann zählt er nicht schlechthin alle Posten zusammen, die in seinem Einnahmekonto stehen. Bei genauer Prüfung der Zahlen findet er Beträge, die verlorengingen, und diese streicht er aus und sieht sie an, als wenn sie gar nicht vorhanden gewesen wären, und zählt sie nicht. So kann es kommen, dass von tausend Mark, die man zu fordern hat, kaum eine Mark von dem Schuldner zu erlangen ist.

Auf diese Weise stellt der liebe Gott den wahren Wert unsrer Lebenszeit fest, wenn Er Gericht über uns hält. Unser Gott ist voll Liebe und Erbarmen. Er verzeichnet alle unsre Werke in Seinem Buche. Er rechnet alles sorgfältig zusammen, was wir bei all unsrer Schwäche und Mangelhaftigkeit dennoch Gutes getan haben. Er vergisst kein Gebet, welches wir Ihm darbrachten. Er übersieht kein Opfer der Liebe, welches wir in Seinen Dienst stellten. Er würdigt

auch den Becher kalten Wassers, den wir im Glauben darreichten. „Hier ein wenig, da ein wenig" Gutes (Jes. 28, 10), welches wir gedacht, geredet und getan haben: Er würdigt es der Beachtung und legt es in Seine Waage, damit es gewogen und belohnt werden möchte.

Aber Gott der HErr verzeichnet auch alle die schönen Tage und Zeiten in Seinem Buche, die wir nutzlos dahinlebten, die wir den toten Werken des Fleisches opferten. Über diese Zeiten setzt Er die Worte: „Mene, Mene, Tekel, gewogen und zu leicht gefunden." (Dan. 5, 25-28). Wenn nun der liebe Gott unser Leben auf diese Weise zählt und beurteilt, dann mögen wohl unsre Tage gewaltig zusammenschmelzen, weil viele derselben keinen Wert haben, die wie verlorengegangene Posten in einem Einnahmekonto gestrichen werden müssen. Es geht dem lieben Gott mit der reichlich bemessenen Gnadenzeit, die Er den Menschen gewährt, wie es einem Kaufmann geht, der viel Geld in ein Geschäft steckt, um damit zu verdienen, der aber durch die Untreue seiner Kunden große Verluste hat, so dass ihm von großen Summen zuletzt nur kleine Beträge übrigbleiben. Darum klagt der Heilige Geist über die Wertlosigkeit der Jahrtausende von Gnadenzeiten, die Gott den Völkern gewährt hat: „Tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache." (Ps. 90, 4)

Gott hat Ursache, die Zeiten der Menschen geringer zu veranschlagen, als wir dies gewöhnlich tun. Es werden zuviel schöne Tage und Jahre den toten Werken gewidmet, während man doch Gott leben sollte. Solche Tage und Jahre sind vor Gott verlorene Posten in Seinem Buche; wie es einst das ganze Leben des Königs Belsazar war, den Gott gewogen und zu leicht gefunden hatte. Belsazar hatte nicht Gott gelebt, sondern sich selbst, seinen Lüsten und Begierden. Er war ein ungerechter Haushalter gewesen, darum musste ihn der Prophet Daniel verkündigen, dass er hinfort nicht mehr Haushalter sein könne: „Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet." „Dein Königreich ist zerteilet, und den Medern und Persern gegeben." Gott prüfte den König Belsazar. Er hatte ihn in eine Waagschale gelegt und gewogen und zu wenig Wert in seinem Leben gefunden. Aber auch wir und alle christlichen Könige, Fürsten und Völker befinden uns in der Waagschale Gottes. Die Verhältnisse, in denen wir uns befinden, sind Gottes heilige Waagschale, worin Er uns wägt und wiegt in unsrem Tun und Lassen. Jeder wird in seiner Lage geprüft, die Völker im großen und der einzelne Mensch im kleinen. So ist die Weltgeschichte zugleich das Weltgericht. Die meisten Menschen beachten dieses nicht. Wir aber sollen verständig sein und merken, wie uns Gott in Seiner Waage wiegt und prüft, wie viele Zeit unsres Lebens wir vergeblich zugebracht haben, die

für Ihn keinen Wert hatte. Um diese Gnade zu unserer Selbstprüfung sollten wir mit den Worten beten: „Lehre uns denn unsre Tage zählen, dass wir erlangen ein weises Herz.“

Jeder Tag ist für uns ein wertvolles Gut, welches uns Gott anvertraut. Denken wir nur an die schöne Zeit, die wir unserer seligen Hoffnung und dem Dienste Gottes leben durften. Das waren wahrlich Zeiten des größten Segens für uns. Jahr für Jahr haben wir Gott preisen dürfen für Seine unschätzbaren Wohltaten, die Er uns in Seinem Heiligtum gewährte, wie es im Psalm heißt: „Du suchest das Land heim und wäasserst es und machest es sehr reich. Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle. Du lässest ihr Getreide wohl geraten, wenn Du jenes also bereitet hast. Du tränkest seine Furchen und ebnest sein Gepflühtes. Mit Regen machest Du es weich und segnest sein Gewächs. Du krönest das Jahr mit Deinem Gut, und Deine Fußtapfen triefen von Fett.“ (Ps. 65, 10-12)

Solche Zeiten sollten wir dankbar hinnehmen und sie hoch schätzen. Gott hat uns Jahr für Jahr den Tisch gedeckt in Seiner Kirche und uns erquickt mit Seinen himmlischen Gütern in Seinem Wort und Sakrament. So oft und so viel hat Er uns getröstet durch das Wort der Weissagung in Seinem Heiligtum, so dass wir uns hoch freuen konnten. Das sind die

Tage, die wir zählen sollen, damit wir uns dessen bewusst werden, was Gott an unserer Seele getan hat. Solche Tage zu erwägen und zu würdigen, das kann uns zu einer Glaubensstärkung gereichen und uns mit Dank und Freude erfüllen. Denken wir nur an die vielen schönen Tage, wo das apostolische Amt in unserer Mitte weilte zur Versiegelung der Gläubigen und zur Ordination von Dienern! In solchen Stunden war der HErr selbst in unserer Mitte in Seinem Apostelamt und überschüttete uns mit Segen, wie wir es in der Landeskirche nicht erfahren hatten. Solche gesegneten Stunden sollten wir nie vergessen.

Wir werden manchmal von dem Gedanken angefochten, wir hätten zu lange auf die Wiederkunft des HErrn warten müssen. Diese Anfechtung kann dadurch entstanden sein, dass wir nicht dankbar genug gewesen sind für den himmlischen Segen, den uns Gott in Seinen Ordnungen gewährt hat; dass wir nicht gelernt haben, die seligen Tage zu zählen und zu würdigen, in denen uns der HErr besuchte mit Seiner Freundlichkeit und Güte. Wenn die Apostel des HErrn am Anfang die Tage zählten, in denen sie dem HErrn nachgefolgt waren, in denen sie Seine selige Nähe und Gegenwart genießen, Seine Wort hören und Seine Wundertaten sehen durften, dann konnten sie unmöglich auf den Gedanken kommen, es seien dieser schönen Tage zuviel gewesen, sie hätten dem

Herrn zu lange nachfolgen müssen. Nein, im Gegenteil, jene Tage waren ihnen nur zu schnell vergangen, deren Wiederkehr und Verlängerung sie mit Freuden begrüßt hätten. So sollte es jetzt auch bei uns stehen, solange uns Gott in dieser Welt stehen lässt, Ihm zu dienen und dem HErrn nachzufolgen in Seinen Aposteln. Wer sollte nicht gern die Tage wiedersehen, in denen der HErr Seine Knechte an ihren Stirnen versiegelte durch Seine heiligen Apostel? Wer möchte nicht noch solche Stunden erleben, wie die Stunden waren, wo der HErr durch Apostel Seine Diener einsetzte und ihnen die Salbung zu ihrem Amte erteilte? Jene Tage sind vorüber, und wir wissen nicht, ob sie jetzt in ähnlicher Weise wiederkehren werden. Aber wenn wir uns derselben dankbar erinnern, dann muss unser Herz aufgehen in himmlischer Freude, und das Gefühl, als hätten wir Langeweile gehabt, muss von uns weichen. Vor einem dankbaren Gemüt und Herzen müssen auch die bösen Geister fliehen.

Wohl hat der HErr Sein Apostelamt zurückgezogen, aber Seine Güte und Barmherzigkeit hat Er noch nicht von uns gewendet. Wollen wir müde werden in unserer Hoffnung, während doch Gottes Güte noch täglich währet, wo Gottes Barmherzigkeit noch alle Morgen neu ist? Zählen wir unsere Tage recht und würdigen wir die Stunden in geziemender Weise, wo uns der HErr durch Seine Knechte auf grünen Auen

und zu frischen Wassern führt, wo Er uns in Seinen Dienern noch unablässig die Geheimnisse des Himmelreichs aufschließt und uns durch den Heiligen Geist so viel herrliches und seliges Licht leuchten lässt, dann können wir wohl dankbar dafür sein, dass Er uns noch einen Tag der Geduld nach dem andern zulegt und uns noch unaufhörlich von Tag zu Tage segnet und stärkt durch Seinen guten und Heiligen Geist.

Wohl gibt es auch Lasten zu tragen und Schwierigkeiten zu erfahren im Dienste Gottes. Aber wollen wir darum müde werden in unsrer Arbeit? Der Landmann hat auch viel Mühe auf seinem Acker. Es kostet ihm manchen Schweißtropfen. Er hat auch manche Schädigungen und Verluste zu tragen. Aber dieses alles hindert ihn nicht in seinem freudigen Fleiß. Ist es Frühling geworden, so zieht es ihn immer wieder hinaus aufs Feld, mit neuem Mut und mit frischen Hoffnungen zu pflügen und zu streuen. Weiß er doch auch aus allen früheren Erfahrungen, dass er im Sommer alle Jahre froh hinausziehen darf, seine Garben heimzuholen in seine Scheunen. Auch wir wissen, wir werden einmal ernten ohne Aufhören, wenn wir jetzt mit Tränen säen (Ps. 126, 6). Ja auf die schwere Tränenaussaat folgt die schöne Freudenernte, wenn nun die Toten auferstehen aus ihren Grä-

bern; wenn die seligen Schläfer erwachen von ihrer kurzen Ruhe.

Es ist unsre Aufgabe, Tag für Tag auf den HErrn zu warten und mit Sehnsucht nach Ihm auszuschaun. Aber hierbei haben wir auch dagegen zu wachen, dass uns unsre Wartezeit nicht zu lange dauert. Jeder Tag, den Gott uns bisher geschenkt hat, war für uns eine Wohltat, eine Gnade und Gabe Gottes. Jeden Abend hatten wir Ursache, Gott zu danken mit den Worten: „Noch einmal hast Du den Tag des Heils verlängert, und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht.“ Gottes Gerichte hängen über uns wie ein schweres Unwetter. Hier und da brechen sie bereits hervor in Krieg und Blutvergießen, in Pestilenz, Erdbeben und teurer Zeit. Da sollten wir es doch dem lieben Gott Dank wissen, dass Er uns noch gnädig ist und Seine Gerichte immer noch dämpft und zurückdrängt. Ja, wir sollten Gottes Geduld für unsre Seligkeit achten (2. Petr. 3, 15) und uns freuen, dass Er die Zeit der letzten Gräuel der Verwüstung verkürzt um der Auserwählten willen, die Er noch retten und selig machen will. Wir sollten die Tage der göttlichen Langmut und Geduld zählen, um dieselben nie zu vergessen in Ewigkeit, um uns so desto mehr Seiner Güte zu freuen und es den kommenden Ewigkeiten zu sagen, was Er an unserer Seele getan hat während dieser stillen Wartezeit.

Es hat den treuen Gemeinden des HErrn noch niemals geschadet, dass sie Tag für Tag auf den HErrn warteten und sich immer bereit machten auf Seine Erscheinung, während sie sehen mussten, dass der HErr so manchen Tag der Gnade den andern zulegte. Viel Segen ist auf diese Weise über uns gekommen. Die Gemeinden sind im Geiste gewachsen und immer mehr herangereift für ihre Bestimmung. Die verlängerte Gnadenfrist, die man vorher gar nicht erwartet hatte, brachte schon viel unerwartete Freude. Und wenn wir dem HErrn nur treu bleiben und im Glauben wachsen, dann wird uns die Verlängerung der Gnadenfrist, die Gott etwa geben mag, zur Freude gereichen, ebenso wie dem Landmann jede neue Ernte neue Freude bringt, wenn er gleich auch zuvor schon sehr oft erntete, und wie der Geschäftsmann Freude empfindet, wenn er immer wieder einen neuen Jahresabschluss machen und neue, unerwartete Mehreinnahmen verzeichnen darf. Dürfen doch auch wir immer wieder mit dem Psalmisten singen: „Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten.“ (Ps. 84, 11) Solche selige Tage können uns nicht zu lange dauern. Und derselben können uns nicht zu viel zuteil werden. Gott gibt uns keinen Tag zuviel. Sehen wir nur zu, dass uns zuletzt nicht einer fehle!

Nur ein allzu sündiges Leben führt zum Lebensüberdruss auf Erden.

Unser Leben hat nicht eine zu lange Dauer in dieser Welt, dass wir über die Länge desselben verdrossen den Kopf hängen lassen müssten. Eher dürften wir darüber weinen, dass unser Leben so kurz ist und dass es so schnell vergeht. Dies wäre das Natürliche. Dies hieße auch unsre Tage richtig zählen, wie Gott der Heilige Geist sie zählt, der uns beten lässt: „Siehe, Du machest einer Hand breit meine Tage, und meine Lebenszeit ist wie nichts vor Dir.“ (Ps. 39, 6) Der ganze 90. Psalm ist ein Klagelied über die Nichtigkeit und schnelle Vergänglichkeit unsres Lebens. Und dieser Psalm findet selbst in weltlich gesinnten Leuten noch einen tiefen Widerhall. Wohl haben wir viel Trübsal und Leiden auf Erden, aber trotz alledem ist das Leben immer noch die größte Wohltat in der Welt. Darum wissen sich auch die Kinder dieser Welt kein größeres Glück zu wünschen als ein langes Leben. Brüder, lasset uns unsere Tage so zählen, dass uns die Kürze unsrer Lebenszeit und auch die Kürze unsrer Wartezeit zum Bewusstsein kommt, damit wir erlangen ein weises Herz. Es ist nicht gut, wenn ein Kaufmann seine Einnahmen überschätzt, wenn er seine Mittel höher veranschlagt, als sie wirklich sind. Überschätzt er seine Einnahmen, so ist er versucht, sich Ausgaben zu erlauben, wozu ihm nachher die

Mittel fehlen, und sich so Verlegenheiten zu bereiten. Stellen wir uns unsere Lebenszeit oder unsre Wartezeit als allzu hoch bemessen vor, dann werden wir sogleich versucht sein, einen Teil unsrer Tage nichtigen Dingen zuzuwenden, und diese Tage werden uns zuletzt fehlen, wenn nun der HErr schnell vom Himmel kommt. Veranschlagt ein Geschäftsmann in seinem vorläufigen Geschäftsplan in bescheidener Weise seine Einnahmen etwas niedriger, als sich dieselben nachher zeigen, so kann ihm das Freude bereiten. Gott möchte uns davor behüten, unsre Gnadenzeit zu hoch einzuschätzen, damit niemand ein fauler Knecht werde und spreche: „Mein HErr kommt noch lange nicht.“

Die Menschen sind im allgemeinen geneigt, auf ein langes Leben zu rechnen und ein blindes Vertrauen zu setzen auf ein hohes Alter; aber dies hält auch viele ab von der Buße und Besserung ihres Lebens. Diese Gesinnung sollten wir vermeiden. Viele Menschen werden mitten in ihrem blinden Vertrauen auf ein langes Leben plötzlich abgerufen. „Schnell tritt der Tod den Menschen an“, so spricht schon die Weisheit dieser Welt. Nur wenige nehmen es zu Herzen. Täglich erleben wir es, wie es unvermutet anders kommt, als es sich die Bedachtsamsten zurecht gelegt hatten. Noch schneller, als jetzt täglich viele vom Tode betroffen werden, wird in Kürze die Zukunft des HErrn an

uns herantreten. Der HErr wird kommen wie ein Blitz; im Nu, in einem Augenblick wird Er da sein. „Tag und Stunde aber weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht.“ (Matth. 24, 36) Wir werden es nicht heute wissen, wenn der HErr morgen kommt. Wie die Menschen nicht wissen, welche Stunde sie sterben werden, so wissen auch wir nicht, welchen Augenblick unsre Entrückung stattfinden wird. Wir wissen nur, dass es bald und plötzlich geschehen wird. Mit einer Art Ungewissheit hat uns Gott bedeckt. Mit der Unwissenheit über Tag und Stunde müssen wir uns nun einmal aussöhnen, wenn wir es noch nicht getan haben. Wir müssen auf unsrer Hut sein, dass uns diese Ungewissheit nicht eine Schlinge werde. Es ist wichtig, dass wir uns gerade um dieser Ungewissheit willen täglich bereit halten für den HErrn. Niemand von uns ist sicher, dass es ihm nicht ewigen Schaden bringen möchte, wenn er seine Vorbereitung aufschiebt bis auf den Morgen. Um diese verständige Gesinnung des Herzens sollten wir vielfach zu Gott flehen mit dem Gebet Moses: „Lehre uns denn unsre Tage zählen.“

Wir sollen nicht forschen nach dem Geheimnis des letzten Augenblicks. Gott hat es in Liebe verschlossen. Alle Nachforschungen nach der genauen Zahl unsrer Lebenstage würden zwecklos und töricht sein. Wir wissen nur ungefähr, wie lange wir leben.

„Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn es hoch kommt, so sind's achtzig Jahr.“ (Ps. 90, 10) Der Spielraum zwischen Geburt und Lebensende ist sehr bedeutend. Aber die Sache ist nicht zu ändern. Einige Menschen erreichen das höchste Lebensalter. Die meisten erreichen es nicht. Viele Menschen pflückt der himmlische Gärtner schon in der frühesten Kindheit als zarte Knospen und frische Blüten von dem Baum der Lebenden ab. Wir wissen also nur ungefähr, wie lange wir leben. Damit müssen wir uns zufrieden geben. Genaueres können wir über die Länge unsres Lebensalters nicht in Erfahrung bringen. Wir müssen daher unsre kommenden Tage zählen, wie man Einnahmen berechnet, die man noch nicht hat, die geringer ausfallen können, als man hofft oder auch fürchtet. Dies kann uns vor Torheit bewahren. Ein solches Zählen unsrer Tage kann uns zu göttlicher Weisheit gereichen, wenn wir anders bereit sind, uns vom Geiste Gottes leiten zu lassen. Was man wenig hat, damit geht man gewöhnlich sparsam und verständig um und wendet es aufs beste an, sei es Geld oder Zeit. Man schätzt Edelsteine mehr als Erdklöße, weil man deren nicht viel besitzt. Ein armer Mann versteht vielleicht mit wenigen Groschen soviel Gutes zu tun wie mancher Millionär mit seinen Millionen. Es kann uns wohl kaum ein anderer Umstand einen so guten Ansporn geben, unsre Zeit recht zu verwenden, als wenn wir die Kürze, die Ungewissheit

und die Nichtigkeit unsrer Tage aufrichtig in Rechnung ziehen.

Brüder, lasset nicht das Gefühl in euch aufkommen, der HErr ließe uns zu lange auf Seine Wiederkunft warten. Wir Menschen sind wohl fast alle Meister darin, anscheinend geschickte Gründe, Entschuldigungen und Erklärungen zu finden für unsre Unterlassungen und Versäumnisse auf dem kirchlichen und geistlichen Gebiete. Von dieser Meisterschaft sind auch die Versiegelten nicht ganz frei. Leicht tun wir daher sehr oft das weniger Wichtige, wo das Wichtigste geboten wäre. Diese Handlungsweise könnte uns aber am letzten Ende in Verlegenheit setzen. Darum sollten wir die Worte des Apostels beherzigen, der da schreibt: „Die Zeit ist kurz.“ (1. Kor. 7, 29)

Zwei Ereignisse liegen dicht vor uns, auf deren Eintritt wir täglich und stündlich vorbereitet sein sollten, von denen ein jedes unsrem Erdenleben bald ein plötzliches Ziel setzen kann. Dies ist einerseits die Zukunft des HErrn und andererseits der leibliche Tod. Wer will uns sagen, was morgen sein mag? Es kann uns nur heilsam sein, wenn wir jetzt mehr als früher mit Moses von unsrem Leben bekennen: „Es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“ (PS. 90, 10)

Haben wir noch etwas zu ordnen, ehe der HErr bei uns persönlich eintritt, so ist es jetzt Zeit dazu. Darum lasset uns unsre Tage zählen, wie ein Hausvater sein Geld zählt, wenn es ihm knapp ist, so dass er kaum genug hat, alle vorliegenden Lebensbedürfnisse zu beschaffen. Lasset uns unsre Zeit aufs vorteilhafteste einteilen und anwenden, unsre Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern. Ist unsre Gnadenzeit abgelaufen, dann können wir nicht eine Stunde zurückrufen, um etwa noch eine Geldschuld zu bezahlen oder mit unsrem Seelsorger zu verkehren. Kein Tag, der vergangen ist, kommt wieder. Man könnte Tränenströme weinen, man könnte rufen, bitten, anklopfen und schreien: es nützte alles nichts; die Zeit wäre abgelaufen und kehrte niemals wieder. Plötzlich wird es einmal heißen: „Der eine ist angenommen, der andre ist verlassen.“ Darum sollen wir beizeiten die Ermahnung beherzigen: „Kaufet die Zeit aus, denn die Zeit ist böse.“ (Eph. 5, 16)

Wir nennen unsre Tage unsre Gnadenzeit, weil Gott Seine himmlischen Gnadengüter mit unsren Tagen so verwoben hat, dass Er uns mit jedem Tage auch eine besondere Gnade anbietet, die wir diesem Tage entnehmen müssen, wie man einem Kaufhause seine Lebensbedürfnisse entnimmt. In diesem Kaufhause ist aber jeden Tag vollständiger Ausverkauf. Ist der Tag vorüber, dann kann man nicht mehr umkeh-

ren, um noch einmal in die vergangene Gnadenzeit einzutreten. Nein, der Gang der Dinge drängt uns unaufhaltsam vorwärts in den neuen Tag hinein. Und es bleibt uns nur übrig, zuzusehen, dass wir den neuen Tag treu auskaufen zu unsrem ewigen Heil.

Hier kommen nun insonderheit die Sonntage in Betracht, wo uns Gott den Tisch deckt in Seinem Hause und uns einladet: „Esset, Meine Lieben, und trinket, Meine Freunde!“ (Hoh. Lied 4, 17) „Kommt, zehret von Meinem Brot und trinket des Weins, den Ich schenke. Verlasset das unverständige Wesen, so werdet ihr leben, und gehet auf dem Wege der Klugheit.“ (Spr. 9, 5-6) Aber leider müssen wir sehen, wie wenige Christen die Einladung Gottes beachten, wie gering die Zahl derer ist, die die Sonntage dankbar zählen und auskaufen zur Erquickung ihrer Seele. Ebenso ist es mit so vielen andern Tagen, wo sich die Türen des Heiligtums auftun, wo Gott Seine Freunde anruft, die vorübergehen, und spricht: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauft und esset; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch! Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und tut Arbeit, davon ihr nicht satt werden könnet? Höret Mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele am Fetten ihre Lust haben. Neiget eure Ohren her und kommt her zu Mir, höret, so

wird eure Seele leben.“ (Jes. 55, 1-3) Die meisten Christen schätzen aber die Tage der Gnade Gottes nur wenig; sie gehen an den offenen Türen der Schatzkammern des HErrn vorüber und kaufen weder Wein noch Milch. Die Millionen der Getauften gehen an Sonntagen und an Festtagen nichtigen Dingen nach, die Leib und Seele ermüden, anstatt sich im Heiligtum an Gottes Wort und Sakrament im Geiste zu erfrischen. Diese Nichtigkeit ihrer Sorgen und Mühen erklärt vielleicht etwas von dem Sinn der Psalmworte: „Tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.“ (Ps. 90, 4)

Dieser Psalm ist ein „Mene Tekel“ Gottes über die Geschichte der christlichen Völker. Gott hat unsre Tage gezählet, „gewogen und zu leicht gefunden“. Tausend Jahre sind so verwendet worden, dass Gott sie nur für einen Tag rechnen kann. Man hat Jahrhunderte um Jahrhunderte den toten Werken gewidmet. „Du lässt sie dahinfahren wie einen Strom; sie sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird und des. Abends abgehauen wird und verdorret. Das macht Dein Zorn, dass wir so vergehen, und Dein Grimm, dass wir so plötzlich dahinstimmen. Denn unsre Missetat stellst Du vor Dich, unsre unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angesicht. Darum fahren alle unsre Tage dahin durch Deinen Zorn; wir

verbringen unsre Jahre wie ein Geschwätz." (Ps. 90, 5-9)

Gott gab uns viel Gnadenzeit, und mit derselben gab Er uns viel Gnade, aber wir brachten Ihm wenig Frucht. Wir können Ihm auf Tausend nicht Eins antworten. Wir nahmen Sein Gut in Empfang und widmeten es fremden Zwecken. Wir entwandten Sein schönes Silber und prägten falsche Münzen daraus. Er muss viele von unsren Tagen durchstreichen, wie ein Kaufmann die verlorenen Posten in seinem Konto durchstreicht, weil sie keinen Wert für ihn haben. Er muss einen großen Teil unsrer Wartezeit als nichtig verwerfen, wie man falsche Münzen aus einer Geldsammlung herausnimmt und fortwirft. Auf diese Weise „schwinden“ alle unsre Tage dahin auf Gottes heiliger Waage. Und die Geschichte der Gnadenzeit gewinnt ein Aussehen wie das Kontobuch eines bankrotten Geschäftsmannes, der ungeheure Summen in ein Geschäft steckte, wovon ihm nur Beträge übrigblieben, die kaum nennenswert sind.

„Du lässt sie dahinfahren wie einen Strom.“ Die Getauften wandten sich immer mehr von Gott weg, wie sich das Wasser eines Flusses unaufhörlich von seinem Quell entfernt. „Sie sind wie ein Schlaf; ihr himmlischer Beruf ruht, wie ein Schläfer ruht von seinen Werken. Ein Zustand des geistlichen Stillstan-

des hat viele Jahrhunderte verschlungen. „Sie sind wie ein Gras, das doch bald welk wird.“ Man machte viel gute Anfänge, aber es kam niemals zur reifen Frucht, zur Ernte. „Wir verbringen unsre Jahre wie ein Geschwätz.“ An guten Worten hat es nicht gefehlt, aber die Taten haben nicht die guten Worte begleitet. Wir Menschen haben zu tausend und abertausend Dingen Zeit und Gelegenheit; handelt es sich aber um himmlische Dinge, dann hindert uns dieses, dann hindert uns jenes. Und dann zählt man die Jahre der Kirchengeschichte und sagt, die Kirche habe schon achtzehnhundert Jahre auf die Zukunft des HErrn gewartet. Das hat sie leider nicht getan. Eine so lange Wartezeit kann man nur dann zusammenzählen, wenn man alle Lauheit und Trägheit der Getauften als ein Warten auf den HErrn mitzählt, und wenn man alle Sünden, Begehungen und Unterlassungen als himmlische Tugenden betrachtet.

Gott, der Heilige, zählt anders. Er sieht nur die Tage als wirkliche Wartezeit an, in denen man mit brünstigem Verlangen, mit Gebet und Flehen nach dem HErrn ausschaut, wie die Wächter nach dem Morgen ausschauen. Unsrer Versäumnisse sind viel. Unsre Schuld ist groß wie ein Meer. Aber auch Gottes Geduld ist groß gewesen. Und Seine Barmherzigkeit hat noch nicht aufgehört. Noch immer hält Er mit der Strafe zurück. Er wartet noch auf unsre völlige Rück-

kehr zu Ihm. Darüber sollen wir uns hoch freuen, in aller Stille, und ihm danken von Herzensgrund von Tag zu Tag: Noch einmal hast Du den Tag des Heils verlängert, und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht.“